

Kaspar Weber-Spälty und die "Rabenfabrik" in Netstal

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **87 (2007)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VI. Kaspar Weber-Spälty und die «Rabenfabrik» in Netstal

- 1 -

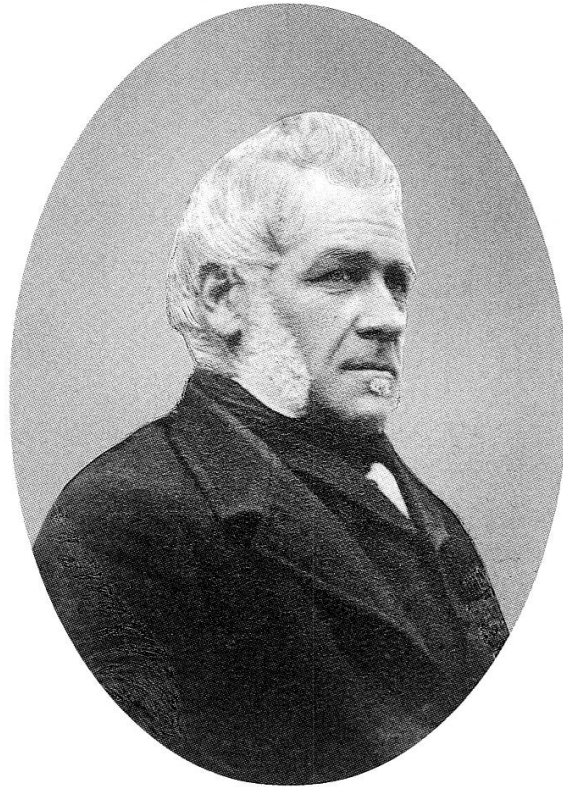
«Im Glarnerland rühmt man Sie sonst als gut, gerecht und milde! – Gegen uns sind Sie hart», schreiben die Gebrüder Mahler in Zürich am 19. März in einem Brief, den sie der Rechnung für Chemikalien, die sie der «Rabenfabrik» in Netstal geliefert hatten, beilegten. Sie charakterisierten mit diesen Worten den Fabrikanten, Landrat und Gemeindepräsidenten Kaspar Weber-Spälty (1810–1886). Er war zuerst Teilhaber, später alleiniger Inhaber der Fabrik.

Die Heirat Jost Speltys mit dessen Tochter Betty (Elsbeth) hatte diesen mit der «Rabenfabrik», aber auch mit illustren Vertretern der glarnerischen Politik und Wirtschaft in Verbindung gebracht.

Kaspar Weber war ein Enkel Johann Jakob Heussis (1762–1831) und der Sohn von dessen Tochter Elsbeth (1786–1858), die mit Felix Weber (1775–1824) verheiratet war. Heussi war zur Zeit der Helvetischen Republik nach Joachim Heer (1765–1799) der zweite Regierungsstatthalter des Kantons Linth. Zuvor war er der letzte Landvogt von Mendrisio. Später war er massgeblich an Bestrebungen beteiligt, die zur Neuordnung des Gemeindegewesens in der neuen Kantonsverfassung von 1836 führten. Verheiratet war er mit Mengadina Boner (1767–1841) aus Malans, die eine gebildete oder gar eine emanzipierte Frau war und die eine Bibliothek in die Ehe brachte. Johann Jakob Heussi war auch der gemeinsame Grossvater von Kaspar Weber und Dr. Fridolin Schuler-Kubli (1832–1903), seit 1864 kantonaler und seit 1877 eidgenössischer Fabrikinspektor.¹

Gegründet wurde die «Rabenfabrik» 1823 als Türkischrotfärberei von Rats herr Johann Jakob Leuzinger (1762–1840) und dessen Sohn Johann Heinrich Leuzinger (1801–1878). Vater Leuzinger fügte der Unterschrift auf seinen Briefen jeweils «zum Raben» bei, so dass im Volksmund sein Gasthaus auch seiner Fabrik den Namen gab. 1831 wurde in der «Rabenfabrik»

¹ Daten 1, S. 121f und 137; Daten 2, S. 846, 1174 und 1401; Brunner, Ch. H., Glarner Geschichte in Geschichten. Glarus 2004, S. 461ff.



Johann Kaspar Weber-Spälty (1810–1886),
«Rabenfabrik», Netstal.

auf den Zeugdruck umgestellt und das Etablissement auf etwa das Doppelte vergrössert. Teilhaber der Firma waren Caspar Kubli (1803–1845), Gabriel Zwicky-Kubli (1807–1880) und unser Kaspar Weber-Spälty.² Von 1841 bis 1880 hiess die Firma «Felix Weber & Co.». 1841 kehrte der Bruder von Kaspar Weber, Felix Weber (1818–1904), der die Tochter des bisherigen Teilhabers Caspar Kubli, Rosina Kubli (1827–1892), heiratete, aus Russland zurück; 1847 kam auch der andere Bruder, Johann Jakob Weber-Rott (1812–

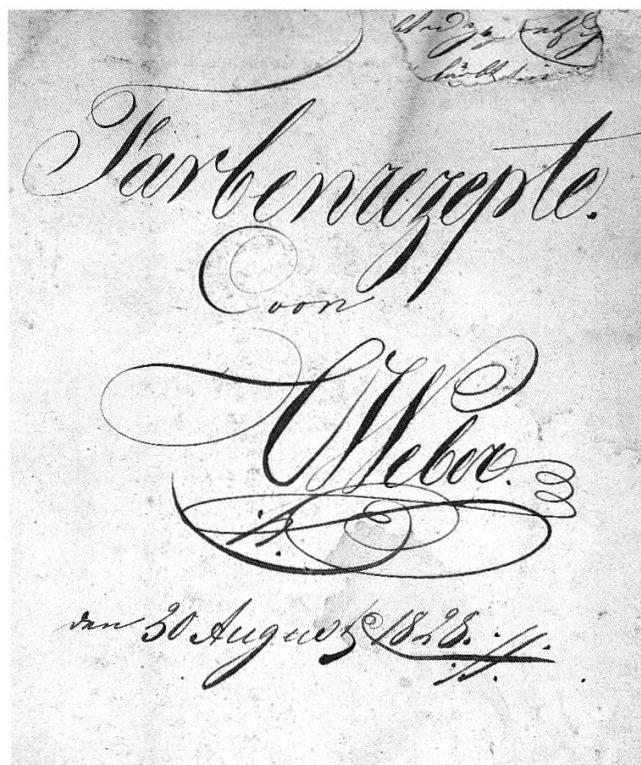
² Kaspar Weber war ferner ein Cousin von Josef Weber (1805–1890), von 1839 bis 1884 Mitglied der Standeskommission, von 1860 bis 1884 unter den Landammännern Dr. Joachim Heer und Esajas Zweifel Landesstatthalter und von 1849 bis 1884 während 35 Jahren Ständerat. Verheiratet war Josef Weber mit Rahel Trümpy (1807–1882), Tochter von Egidius Trümpy-Schuler (1765–1839), der im Oberdorf in Glarus eine der ersten Rotfärbereien und der zeitweise bedeutendste Betrieb dieses Faches gründete. Kaspar Webers Cousine Barbara Weber (1807–1882), die Schwester von Josef Weber, war mit dem Bruder der Rahel Trümpy, Egidius Trümpy (1813–1875) verheiratet. Die Tochter von Josef Weber, Susanna Weber (1832–1854), war die erste Frau von Andreas Heer (1820–1864), Teilhaber der Firma Johannes Heer, der «Heerigen» in Glarus, der in späteren Jahren grössten Zeugdruckerei. Kaspar Weber war auch ein Schwager von Gabriel Spälty-Spälty (1810–1885), Teilhaber und seit 1867 alleiniger Inhaber der Spinnerei und Weberei «in der Lerchen» in Netstal. Vgl. Heer, G., Der Schweizerische Ständerat 1848–1908, 2. Heft. Glarus 1919. S. 34–42; Peter, S. 214ff; Schuler, Dr. F., Erinnerungen eines Siebenzigjährigen. Frauenfeld 1903. S. 17 und 85f.

1891), aus Russland zurück. Die drei Teilhaber benannten die Firma nach ihrem Vater, der in St. Petersburg lebte und auch dort starb, und sie behielt diesen Namen, bis sie unter «Weber & Co.» 1880 an Kaspar Weber überging.³

Kaspar Weber hatte sich schon als 18-jähriger ein Heft mit Farbrezepten angelegt, bei denen es sich möglicherweise um Geschäftsgeheimnisse handelte. Bei der damaligen Lebenserwartung musste man sich früh genug mit Dingen befassen, die einem irgendwann nützlich sein konnten.

Nach einem «Cassa-Schein der Drucker und Modelstecher» nannte sich die Firma nach der Umstellung auf den Zeugdruck «Cattunfabrik von Leuzinger & Companie in Nettstall». Ihre Drucker und Stecher gründeten eine «Unterstützungs-Gesellschaft» und entrichteten regelmässig «Cassa-Beyträge». Der «Cassa-Schein» wird von einer gestochenen Ansicht der Fabrikanlage, wohl die früheste Darstellung der «Rabenfabrik», geschmückt.

Geschäftspapiere der «Rabenfabrik» von 1869 bis 1872, Rechnungen und Briefe, erlauben es, sich ein Bild vom Umfang der Geschäftstätigkeit zu machen und sich vorzustellen, wie damals das «Geschäften» in einem sol-



«Rabenfabrik»: Farbrezpte, von Kaspar Weber-Spälty, 1828.

³ Peter, S. 46, 48ff, 51ff, 78f, 84, 110, 122, 142f, 173, 180, 221, 225 und 298; Tschudi, S. 28; Daten 3, S. 15, 18, 44, 224, 444f, 478, 487; Jenny, Handel 2, S. 348ff, 417 und 419.



Cassa-Schein
Der DRUCKER und MODELSTECHER

Cassa-Schein der Drucker- und Modelstecher der «Rabenfabrik», vor 1841.

chen Betrieb vor sich gegangen war. Für die 1860er-Jahre lassen sich etwa 80 Lieferanten von Farbstoffen und andern chemischen Produkten, etwa 50 Lieferanten von Tüchern, etwa 50 Speditionsfirmen, je zehn Banken und Versicherungen, fünf Maschinenfabriken (darunter Rieter, Sulzer und Honegger), mehrere Bleichereien, Kohlelieferanten usw. nachweisen.

In den 1840er- und 50er-Jahren konnten die Produkte im Piemont und in Mittelitalien abgesetzt werden. In Livorno und Ancona bestanden Kon-signations- oder Kommissionslager. Über Triest wurde in die Türkei und nach Persien exportiert. Der Yasmin-Artikel, dessen Produktion um 1845 aufgenommen wurde, war zuerst für Bosnien und Serbien bestimmt. Später kamen Verbindungen mit Smyrna, Konstantinopel, Aleppo, Bagdad und Kairo zustande. In Beirut wurde ein eigenes Haus gegründet, das von Famili- enangehörigen geleitet wurde. Auch in Bagdad wurde eine Ablage errichtet.⁴

- 2 -

Auf den Rechnungen für chemische Produkte finden sich oft Bemerkungen, die einen Blick in die Farbküche einer Zeugdruckerei, aber auch in die Ent-

⁴ Jenny, Handel 2, S. 349f und 419f.

wicklung der Chemie gestatten. So schreiben die Gebrüder Mahler in Zürich am 29. März 1865:

«Es wird rotblausaures Kali nur noch von einigen Druckereien angewendet, weshalb wir kein Lager davon unterhalten und nur auf Bestellung hin kommen lassen. Wir werden Ihnen die gefälligst bestellten 100 Pfund erst in 8 Tagen senden können, ersuchen aber die Herren Jenny & Blumer in Schwanden, die vor einigen Wochen ein Fass erhielten, Ihnen auf unsere Rechnung zur Aushilfe prompt 25 Pfund zuzusenden.»

«Kali» fand in dieser und jener Verbindung in der Färberei und in der Druckerei vielfältig Verwendung. Die aus Kaliumhydroxyd hergestellte Kalilauge diente der Verseifung von Fetten. Es wird von den Gebrüdern Mahler darauf hingewiesen, dass rotblausaures Kali nicht mehr von allen Druckereien verwendet werde, dass also inzwischen andere Verfahren aufgekommen waren.

Am 16. März 1869 fügen die Gebrüder Mahler folgende Bemerkung bei: «Sie geben ferner einen zu Fr. 5.80 per Kilogramm limitierten Auftrag auf 100 Kilo Anilinsalz, lieferbar im Mai. Dieses Limit ist viel zu niedrig, aber wir wollen es möglich machen und Ihnen die 100 Kilo fest zusagen. Aber da ein Dienst ein anderer wert ist, müssen Sie Ihr Vorurteil gegen die Oesinger Extracte überwinden und uns erlauben, Ihnen zur Probe 100 Kilo Sapan-Extract zu senden.»

Anilinsalz wurde zur Herstellung von Anilinblau verwendet. Anilin ist ein Bestandteil des Steinkohlenteers und spielt zusammen mit Toluidin beim Fuchsin, das auf einer anderen Rechnung genannt wird, eine Rolle. Der «Sapan-Extract» diente der Rot- und Braunfärberei. Gewonnen wurde er aus Sapanholz, einem Rotholz aus Ostindien.

Auf einer Rechnung von Otto Feuerlein in Zürich vom 20. September 1869 heisst es:

«Ich erlaube mir, Ihnen mitzuteilen, dass Herr Rudolph Knosp in Stuttgart infolge vergrößerter Production im Stande ist, Ihnen Fuchsin gelblich und bläulich à Fr. 35.– p. Kilo zu erlassen.»

Und Bosch & Denner in Zürich bemerken am 29. Oktober 1872:

«Den uns noch erteilten Auftrag auf ein Fässchen Alizarin-Extra scarlet 16 1/2% haben wir Herrn Friedrich Bayer & Co. in Barmen⁵ überschrieben und hoffen, Ihnen in einigen Tagen mit Factura aufwarten zu können.»

Der ursprünglich aus der Krappwurzel gewonnene rote Farbstoff Alizarin wurde, wie erwähnt, in den 1870er-Jahren synthetisch dargestellt – aus Anthrazen, ebenfalls ein Steinkohlenteer-Derivat.

⁵ Die Farbenfabrik Bayer, heute das führende Chemieunternehmen in Leverkusen, wurde 1863 von Friedrich Bayer in Barmen, Elberfeld (Wuppertal) gegründet.

Die Lieferung von Farben und Chemikalien erfolgte oft über die Agentur Alexander Spelty.

Die zitierten Bemerkungen der Chemie-Lieferanten zeigen, dass die Druckereien immer wieder mit neuen Produkten und mit andern Verfahren fertig werden mussten. Auch die Beschaffung der zu bedruckenden Tücher konnte mit Schwierigkeiten verbunden sein – etwa dann, wenn der Amerikanische Sezessionskrieg von 1861 bis 1865 zusammen mit andern Ereignissen eine Baumwoll-Krise verursachte. Die Gebrüder Jenny in Schwanden äussern sich am 24. Februar 1864 dazu wie folgt:

«Da das Ende der amerikanischen Krisis wieder in unbestimmte Ferne gerückt ist, zudem die Baumwollernte-Berichte aus Egypten und besonders aus Indien ungünstig lauten und somit die manufacturierte Ware zum Rohstoff in keinem Verhältnis mehr stehen, so hegen wir keinen Zweifel, dass mit Anfang 1865 eine steigende Kühlung stattfinden werde.»

Natürlich war man auf Tücher zu vernünftigen Preisen angewiesen. Ebenso wichtig war ein günstiges, funktionierendes und sicheres Speditions-System. Eine der Speditionsfirmen, die für die «Rabenfabrik» tätig gewesen war, wurde in Lübeck vom Glarner Johann Heinrich Marti (1778–1844) betrieben, der sogar mit der deutschen Literaturgeschichte in Verbindung zu bringen ist.⁶

Im Brief der Firma Forrer & Locher in Winterthur vom 9. Juni 1865 ist zu lesen:

«[Wir] haben uns bestens angemerkt, was Sie über die See-Assecuranz sagen. Der Schweizer Lloyd hat sich anheischig gemacht, Ihre Waren (...) zum gleichen Ansatz zu versichern wie die «Helvatia» in St. Gallen, das heisst à $\frac{3}{4}$ % gegen alle Risico, was ohne Zweifel Ihre Zustimmung hat.»

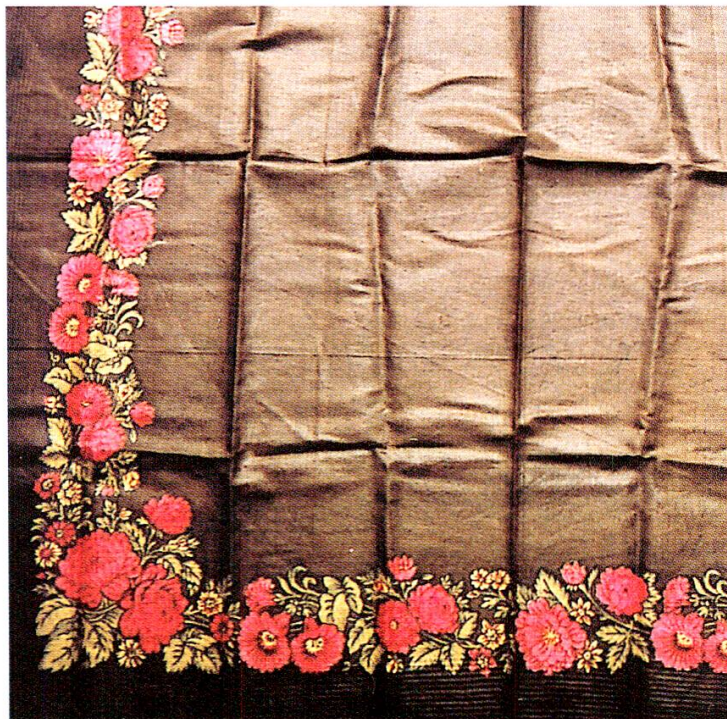
Fischer & Rechsteiner in Venedig schreiben am 15. November 1869:

«Wir erlauben uns hiermit, Ihnen unsere Dienste auf hiesigem Platz für Ihre Versendungen zur See (...) anzubieten und Ihnen einige unserer gegenwärtigen Übernahmepreise zur gefälligen Kenntnisnahme und häufigen Benutzung mitzuteilen. Wir übernehmen Manufacte von Lindau nach Constantinopel, Smirna, Salonich Fr. 18.40 p. 100 Ko. Alexandrien Fr. 14.30 p. 100 Ko. Beyrut, Jaffa, Galatz, Odessa Fr. 21.– p. 100 Ko. incl. aller Spesen, nur Porti Assecuranz, welche wir als Agenten der Versicherungsgesellschaft in Wien zu den billigsten Prämien decken.»

⁶ Dessen Tochter Elisabeth Marti (1811–?) heiratete Johann Siegmund Mann (1797–1863), ein Grossvater von Thomas Mann (1875–1955). Dieser hatte in seinem Arbeitszimmer stets einen Stich mit der Ansicht von Glarus und Ennenda mit dem Vorderglänzlich aufgehängt («Glarus & Ennenda, Vallée de Linth» von R. Dikenmann. Jenny-Kappers Nr. 192); vgl. «Du», Schweizer Monatsschrift, Nr. 6, Juni 1955, Zürich, S. 49, 53.



«Rabenfabrik»:
«Flörli», 100 x 85 cm (leichtes Musselingsewebe).



«Rabenfabrik»: 105 x 105 cm mit Sapan-Extrakt (aus ost-indischem Sapanholz) gefärbt.

Triest war ein anderer Platz am Mittelmeer, von dem aus der nahe und der mittlere Osten zu erreichen waren und wo sich beispielsweise die Firma J. Ennike mit einem Brief vom 17. Mai 1876 für vielerlei Dienstleistungen empfiehlt:

«Mich auf die seinerzeit bestandene Verbindung Ihres geschätzten Hauses mit meinem verstorbenen Partner, Herrn Julius Ennike, beziehend, nehme ich mir die Freiheit, Ihnen anzuzeigen, dass ich am hiesigen Platze ein Agentur-Geschäft in Manufacturen führe, und erlaube mir, Ihnen meine Dienste als Partner für den Triester Platz ergebenst anzutragen. Ich habe bereits die Vertretung zweier Manchester Häuser, besuche für diese die ersten Grossisten in Manufacturen, durch die ich in der angenehmen Lage bin, Sie mit hiesigen Prima Firmen in Verbindung zu bringen.»

- 3 -

Wie am Ende die in Netstal bedruckten Tücher verkauft wurden, unter welchen Umständen und Bedingungen, zeigen zwei Agenten-Berichte. Aus Alexandrien schreibt J. Wettstein am 10. Juli 1876:

«Ich bin im Besitze ihrer Geehrten vom 22. und 27. Juni mit Facturen über 1200 Dutzend Flörli⁷, neues Dessin. Ich habe die beiden ersten Kisten bereits abgegeben, und es scheint dieses neue Dessin zu gefallen, nur schade, dass es bei den dunkeln Fonds wie noir und café zu wenig hervorsteht und nicht etwas greller ist. Könnte da nicht etwas nachgeholfen werden? Um keine Zeit zu verlieren, habe ich mich entschlossen, Ihnen sofort weitere 1000 Dutzend in Auftrag zu geben. Belieben Sie also obiges Quantum im gleichen Assortiment wie die 2000 Dutzend in Arbeit zu nehmen und so schnell wie möglich an mich abzuliefern.»

Nebenbei sei auf das Datum des Briefes hingewiesen, 10. Juli, mit dem die Factura vom 27. Juni bestätigt wird, die in höchstens 12 Tagen von Netstal nach Alexandrien gelangte. Eine beachtliche Leistung der damaligen Post.

Es spielt bei dem Geschäft offensichtlich der am Ort herrschende Geschmack eine Rolle, aber auch die momentane wirtschaftliche Situation – wie der Brief der Agentur Schatzmann & Walter in Kairo vom 7. November 1868 zeigt:

«Zu unserem grossen Bedauern gestatten die hiesigen Marktpreise uns nicht, Ihnen die gehofften Aufträge zu erteilen, wenn wir nicht umsonst oder gar mit Schaden in diesen Artikeln arbeiten wollen. Es kommt uns

⁷ Ein leichtes, dünnes Mousselinegewebe, das mit dem Yasmas-Muster bedruckt wurde und das diesem Artikel eine vielseitigere Verwendung und grossen Absatz verschaffte. Vgl. Jenny, Handel 2, S. 429.

wirklich sonderbar vor, wie – bei den Notierungen, die Sie uns aufgeben – andere Häuser die Ware zu solch miserablen Preisen verkaufen, und drängt uns unwillkürlich zur Annahme, dass dieselben die Ware entweder billiger einkaufen oder um des Kaisers Bart oft sogar mit effectivem Verlust arbeiten. Zur letzten Alternative können wir uns aber nicht entschliessen, wie gerne wir auch die früheren lebhaften und angenehmen Beziehungen mit Ihrer werten Firma wieder in Gang zu bringen geneigt wären, denn Beziehungen zu unterhalten, nur um Geschäfte zu machen ohne lucro [ohne lukrativ zu sein], verträgt sich durchaus nicht mit unserem Programm!»

Zwischen der «Rabenfabrik» und den Tschudis «in der Herren» bestanden schon Beziehungen, bevor Johann Caspar Tschudis Enkel Jost Spelty eine Weber-Tochter heiratete. Bereits 1844 hatte die Firma Felix Weber & Co. 338 Stück rote Tücher nach Schwanden geliefert.⁸ Von einer späteren Zusammenarbeit zeugt der Brief vom 7. September 1869, in dem Joachim Tschudi sein Anliegen sogar mit einer Zeichnung verdeutlicht:

«Wir erlauben uns die ergebene Anfrage, ob Sie in Ihrem Kaschmir-Sortiment Rondellen-Interieurs haben, welche nach aussen mit einem Kreis und nicht mit einem Quadrat endigen? so dass für grosse Tücher zwischen diesem Rand und dieser Rondelle ein beliebiges Kaschmir-Interieur als Füllung genommen werden könnte und welches Interieur an der Peripherie der Rondelle abgeflickt werden könnte!? (...) Schreiber dieses würde im Falle Ihrer Bejahung sich gerne die Mühe nehmen, die Abdrücke oder Abriebe davon bei Ihnen zu besichtigen und Dienliches zu bezeichnen.»

- 4 -

Hier sollen zwei Exkurse eingefügt werden. Der erste hat mit Landammann Dr. Joachim Heer zu tun, der zweite mit Angehörigen der Weber-Familie, die in Russland tätig gewesen waren.

In einem Brief, den Landammann Dr. Joachim Heer (1825–1879)⁹ am 6. November 1862 an «Präsident Casp. Weber» richtet, geht es um die Pünktlichkeit der Post. Weber hatte bei der Regierung beanstandet, dass ein Brief, der am 26. Oktober in Zürich abgeschickt und am 27. nach Glarus gelangt war, ihm erst am 28. zugestellt worden war. Die Intervention des Landam-

⁸ Tschudi, S. 28.

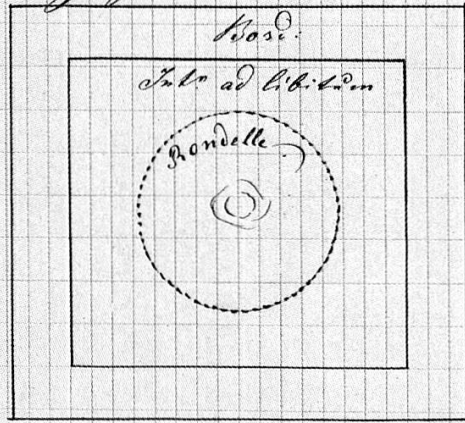
⁹ Landammann und Nationalrat Dr. Joachim Heer war 1867 und 1868 vom Bundesrat nach Berlin gesandt worden, um mit Preussen und dem Norddeutschen Bund die Postverhältnisse neu zu regeln und einen Handelsvertrag auszuhandeln. Dabei war er auch vom preussischen Ministerpräsidenten und späteren Reichskanzler Otto von Bismarck (1815–1898) in Audienz empfangen worden, u. a. am 17. Mai 1867 während fast einer Stunde. Zugunsten von Heers Mission war die Landsgemeinde vom Landrat um 14

Taillage en rouge & Impression
TSCHUDI & C^{ie}
 SCHWANDEN
 (Suisse)

Schwanden 7 Sept 1869.

Herrn Felix Weber in Metolath.

Wir erlauben uns die ergebene Anfrage ob,
 Sie in Form Cachemir deckelungen, Rondellen,
 Indischeu Jabon, welche uns auf einen mit einem
 Kreis d. weist mit einem Quadrat, andigen?
 so bald für große Kreise zwischen dem Rand
 d. dieser Rondelle aus beliebiger Cachemir-Late
 als Füllung genommen werden können, welche



Indischeu von der Kreisform für Rondelle abgeflacht,
 werden können?¹²

Wir sollten für einen Hersteller solcher Thaler
 anfertigen d. wenn Sie einige solcher Rondellen
 besitzen, so würden Sie uns einen wahren Geballen
 anerkennen d. wir auf einen Zeit, zu über-
 lassen gegen unsere Garantie d. wirfallend,
 möglich

«Rabenfabrik»: Brief von Joachim Tschudi, Firma Tschudi & Cie., Schwanden, vom 7. September 1869.

Tage auf den 17. Mai 1868 verschoben worden. 1871 wurde Joachim Heer vom Bundesrat, dem er dann von 1875 bis 1879 selber angehörte, als eidgenössischer Kommissär nach Zürich geschickt, um im Krawall zu intervenieren, den internierte französische Offiziere ausgelöst hatten, indem sie die deutsche Kolonie daran hindern wollten, den preussischen Sieg über Frankreich zu feiern. Vgl. Daten 1, S. 358–365; Daten 2, S. 527–542; Winteler, S. 183, 205, 209, 221, 225, 233, 240; Vischer, E., Landammann Dr. Joachim Heers deutsche Gesandtschaft 1867/68. JHVG, Heft 59, Glarus 1960, S. 33ff; Heer, G., Landammann und Bundespräsident Dr. J. Heer. Zürich 1885.

manns hatte die Post-Direktion in St. Gallen veranlasst, die Sache zu untersuchen. Im Brief des Landammanns heisst es:

«Das hiesige Postamt, das zur Vernehmlassung aufgefordert ist, wünscht nun, wenn immer möglich, den fraglichen Brief zu sehen, da es die Behauptung aufstellt, es könne nur einer Nachlässigkeit des Netstaler Posthalters zugeschrieben werden, wenn der Brief nicht mittags den 27. in Ihre Hände gelangt sei. Ich ersuche Sie demnach, mir das Corpus delicti zu übermachen, wobei es sich von selbst versteht, dass Sie den Brief so verkleben können, dass der Inhalt nicht sichtbar ist.»

Die heutige Post kann sich glücklich schätzen, dass ihre Kunden nachsichtiger geworden sind und dass heutige Regierungen andere Sorgen haben.

Im Unterschied dazu geht es im Brief von Landammann Heer vom 28. Mai 1868 um eine Angelegenheit, die das Rathaus heute noch beschäftigen könnte:

«Bei meiner Rückkehr von Berlin traf ich hier eine Schlussnahme der Steuercommission, wodurch ich, in Verbindung mit Herrn Ratsherr Consul [Peter] Jenny, beauftragt wurde, in Betreff des von dortigen Gemeinderat gestellten Cassationsgesuches gegenüber dem Tagwensbeschluss wegen des Vorauen-Zinses, eine Besprechung mit besagtem Gemeinderat anzubahnen.»

Joachim Heer schlägt nach bewährter Übung vor, «dass eine Delegation des Gemeinderates sich (am nächsten Freitag) hier auf dem Rathaus einfinden wird», besinnt sich dann eines Besseren und empfiehlt vorsichtig ein anderes Vorgehen:

«Beiläufig muss ich gestehen, dass ich eigentlich – wenigstens in erster Linie vorgezogen hätte, über den Gegenstand lediglich unter 4 Augen mit Ihnen vertraulich zu reden, und wenn Sie nichts dagegen einzuwenden haben, so würde es mich sehr freuen, wenn Sie heute oder morgen (je zwischen 4 und 6 Uhr abends) einen Augenblick bei mir vorsprechen wollten.»

Der Gegenstand des zweiten Exkurses hat höchst wahrscheinlich mit der Finanzierung der neuen evangelischen Kirche Netstal von 1811 zu tun. Mit der «Rabenfabrik» hat die Angelegenheit insofern zu tun, als der Vater der Teilhaber, Felix Weber-Heussi (1775–1824), ein Bruder von Leonhard Weber-Peschedach (1766–1813) und von Michael Weber (1777–1839)¹⁰ war.

Michael Weber betrieb von 1812 bis 1814 in St. Petersburg eine Baumwoll-Handdruckerei, dann von 1813 bis 1817 in Schlüsselburg am Ladogasee eine Zitzfabrik und schliesslich von 1817 an in Carevo (50 km von

¹⁰ Rauber, U., Schweizer Industrie in Russland. Zürich 1985, S. 31f. (Für Michael Weber war Jost Spelty-Linden, der sich in einem Brief als «gewesener Oeconom im Hotel London in St. Petersburg» bezeichnet, tätig gewesen.) In der im folgenden Text erwähnten «Zitzfabrik» (von: der Zitz) wurde maschinell bedrucktes Baumwollgewebe feinerer Qualität hergestellt.

Forgeschten Herrn:

In der Besonderen Brief, welche Sie in Folge Ihrer Deklaration in Postfach
an die Direktion in St. Gallen gerichtet haben, wird ausdrücklich
dasjenige Briefes erwähnt, den Sie mir f. Zt. vorgewiesen & welchen
die Postämter Zürich, 26. Glarus, 27. Ob- & 28. Zug & der Herr auch in
den Mitagsstunden des 25. Befallt wird. Das selbige jedoch, das für
Vermittelung anfordern ist, wünsche ich, wenn immer möglich, den
frühesten Brief zu sein. Da es die Befugnis anfallt, so können wir
in der Rücksicht der Nachbarn Postamt zugesprochen werden, was
den Brief nicht Mittags des 25. in Ihre Hände gelangt sei. Ich erwarte
Sie darauf, wie die Copie beliebt: zu übersehen, wobei es sich um
selbst versteht, daß Sie den Brief so unklar machen können, daß der Herr
nicht sieht ist.

Gefälligst besondernfalls Aufmerksam mitgeteilt, gefast mit aufrichtiger
Grußgrüßung

6. 11. 62.

Ihr ergebener:

J. J. Heer

Erntlich



Herrn Präsidenten Cyp. Weber

Landespräsidium,
Aarau.

Heer

Brief von Dr. Joachim Heer vom 6. November 1862.

Moskau) eine Baumwolldruckerei, die 1836 von einer Aktiengesellschaft übernommen wurde. 1840 waren in diesem Unternehmen 840 Personen beschäftigt, darunter die beiden Neffen Felix Weber-Kubli und Johann Jakob Weber-Rott. 1817 hatte Michael Weber in seiner Zeugdruckerei den Walzdruck eingeführt und in den 1830er-Jahren waren in seinem Betrieb dampfbetriebene Maschinen installiert. Sein Bruder Leonhard hatte in Russland zuerst mit Nussbaumholz für Gewehrschäfte, dann mit Leinwand und Seidenbändern gehandelt und auch Käsereien betrieben.

Von Leonhard Webers Sohn, Alexander Weber (1801–1866), der ledig in Dresden starb, auch er Industrieller in Russland, hat sich ein Brief vom 2. Juni 1837 aus St. Petersburg an Rabenwirt Johann Jakob Leuzinger in Netstal erhalten:

«Ihren Brief vom 14. Mai habe ich erhalten, derselbe verdiente wohl noch mehr als Ihre früheren [mit] keiner Antwort gewürdigt zu werden, da er in so beleidigenden Ausdrücken abgefasst ist. Ich tue es jedoch noch diesmal, in der Hoffnung, in Zukunft mit dergleichen Zuschriften verschont zu bleiben. (...) Wer Ihnen gesagt hat, dass ich Ihnen Unwahrheiten und Lügen berichtet habe, muss sich selbst mit dergleichen befassen, sonst könnte er solche nicht ändern zumuten. (...) Durch den Consul haben Sie beglaubigte Abschriften aus den Büchern meines seligen Vaters, (...), bekommen. (...) Alle Forderungen an die Nachlassenschaft meines seligen Vaters sind schon seit vielen Jahren mit Zinsen bezahlt worden. Was die Aussage, die vor Gericht geschehen sein soll, als wären die Bücher meines seligen Vaters falsch und antidotiert, anbetrifft, so habe ich darauf nur zu erwidern, dass nach dem Tode des seligen Vaters seine Vormundschaft aus dreien der rechtschaffensten und achtungswertesten Männern bestand, welche die Bücher fortgeführt haben. Später übernahm die Liquidation Herr Michael Weber, der bis zu dem Jahre 1829 der Bevollmächtigte der Leonhard Weber'schen Erben war. Erst von dieser Zeit an wurde ich der Bevollmächtigte meiner Mutter und Geschwister.»

In dieser «Streitsache» waren inzwischen im fernen Glarus die Gerichte bemüht worden. Nach dem Protokoll des Appellationsgerichtes forderte die Evangelische Kirchgemeinde Netstal, vertreten u.a. durch Kirchenvogt Jost Spelty und den Empfänger des Briefes, Johann Jakob Leuzinger, von Kaspar Weber-Kubli-Leuzinger-Heiz (1764–1835), Bruder von Leonhard und Michael Weber und Vater von Josef Weber-Trümpy, die Herausgabe von 2785 Gulden respektive von 2974 Rubel, die Leonhard Webers Verlassenschaft der Kirchgemeinde vermacht habe. Alexander Weber hat mit dem Brief, den das Gericht kannte, auf die Vorhaltungen der Kläger reagiert. Das Gericht wies die Klage der Evang. Kirchgemeinde ab. Später zahlten die Söhne von Kaspar Weber freiwillig 1050 Gulden.

Vor allem für jene Druckereien, die mit dem Osmanischen Reich zu tun hatten, ging die gute Konjunktur Mitte der 1870er-Jahre zu Ende. Zwanzig Jahre nach dem Krimkrieg, der französisches und englisches Geld in die Türkei fliessen liess, mit dem die Produkte der Glarner Zeugdruckerei gekauft werden konnte, störten politische Ereignisse in der Türkei und auf dem Balkan den Handel empfindlich.

In Konstantinopel war für die «Rabenfabrik» Conrad Peter als Kommissionär tätig. Seinen Briefen konnte man in Netstal alles entnehmen, was man über den Zustand des Marktes und darüber, was diesen beeinflusste, wissen musste. Am 25. Februar 1876 heisst es:

«Mit den Incassi gehts stets erbärmlicher und halte ich unter obwaltenden Umständen für das beste, mit neuen Verkäufen auf Credit langsam vorzugehen, namentlich bis Asfadur seine Schuld einigermaßen reduziert hat.»

Am 14. April 1876 gibt es eine Erklärung für die unerfreuliche Lage:

«Geschäfte, schon der Feiertage wegen tot, werden sich auch nach denselben wenig bessern. Der Geldmangel macht sich von Tag zu Tag fühlbarer und werden die soliden Käufer von Tag zu Tag rarer.»

Und für eben diesen Geldmangel gibt es eine politische Erklärung: Der ausschweifende und verschwenderische Lebensstil des Sultans Abdul Asis, der in jenen Tagen abgesetzt wurde, hatte den Staat 1875 in den Bankrott geführt. Am 6. Juni 1876 berichtet Conrad Peter über den Thronwechsel:

«Durch die Zeitung werden Sie die wichtigsten politischen Ereignisse, die wir hier erleben, erfahren haben. Selbe sind mit bester Ordnung, ohne das geringste Blutvergiessen vor sich gegangen und wollen wir hoffen, dass unter Murad V. eine neue bessere Ära für die Türkei anbreche.»

Murad V. blieb nur bis Anfang September an der Macht und wurde dann vom jüngeren Bruder, Abdul Hamid II., der bis 1909 regierte, abgelöst. Die Geschäfte liefen trotzdem nicht so, wie sie sollten. Doch konnte man in Netstal neben unerfreulichen Meldungen weiterhin Aufträge entgegennehmen – z.B. am 28. März 1876:

«Ich habe (Ihre verschiedenen Muster türkischer Ware) unserer Kundschaft vorgelegt, allein sie erklärte mir, es sei in den bemusterten Artikeln nichts zu machen. Ein solider Kunde Asfadur's wäre Nehmer für 1 bis 2 Ballen à 3 000 Stück Jasma^{6/4}¹¹, Nr. 852, und 1–2 Ballen à 3 000 Stück Jasma^{8/4}, Nr. 848.»

Was im Brief vom 25. April 1876 steht, weist darauf hin, dass neben der Politik auch der Geschmack und die Mode die Nachfrage beeinflusste:

¹¹ Mit ^{6/4}, ^{8/4}, ^{9/4} etc. wurden die damals gebräuchlichen Breiten der verarbeiteten Tücher angegeben: ^{6/4} = 65 cm, ^{8/4} = 87 cm, ^{9/4} = 98 cm.

«Für die Jasmas mit grünem Rand Nr. 674/75 wäre Jaco Ambram gegen einen Rabatt von 6–7 % Nehmer. Dieses Dessin ist leider nicht mehr begehrt und verlangt Jaco aus diesem Grunde diesen Rabatt.»

Am 16. Mai muss Conrad Peter auf einen weiteren Umstand aufmerksam machen, der seine Geschäfte stört:

«Mustapha Terfyk klagt, dass Sie durch Ihr Beyrouther Haus¹² ganz die gleichen Bettdecken, die er von uns zu 18 L. kaufte, zu 17 1/2 L. verkaufen lassen und sei ihm unmöglich, eine solche unloyale Concurrrenz auszuhalten. Ich ersuche Sie, nach Beyrouth keine Bettdecken mehr zu liefern und wenn Ihnen das unmöglich ist, uns zu erlauben, zu Beyrouther Conditionen zu verkaufen.»

Eine Woche später, am 23. Mai und in den folgenden Briefen kamen dann die wichtigeren Gründe für die Krise zur Sprache. Es kam schon 1875 in der Herzegovina und in Bosnien, 1876 auch in Bulgarien, Serbien und Montenegro zu Aufständen gegen die türkische Herrschaft:

«Die Geschäfte liegen hier fortwährend sehr darnieder, und [es] ist bei den ersten Käufern im Bazar fast nichts von den Ausständen einzutreiben. Eine Besserung dieser traurigen Verhältnisse ist kaum zu erwarten, bevor die Insurrectionen in der Herzegovina, [in] Bosnien und [in] Bulgarien gedämpft sein werden.»

Am 9. Juni:

«Betreffs Asfadurs machen Sie sich keine Vorstellung von der misslichen Creditlage, in die sämtliche hiesige Bazaristen infolge des Aufstandes in der Herzegovina und [in] Bulgarien und die damit herbeigeführte Verarmung der übrigen Provinzen gekommen sind.»

Am 18. Juli:

«Jedenfalls dürften gute Geschäfte erwartet werden, wenn der Krieg mit Serbien rasch beruhigt werden könnte oder begründete Aussicht auf einen baldigen Friedensschluss vorhanden wäre.»

Am 3. Oktober:

«Die Friedensaussichten sind durch den Übergang der Serben zur Offensive leider wieder in weite Ferne gerückt worden und [es] macht sich diese unglückliche Wendung in der Politik bereits im Geschäft fühlbar. Es ist bereits wieder weniger Nachfrage da und [es] ist der gegenwärtige Moment nicht geeignet, um mit dem durch Sie gewünschten Preisaufschlag durchdringen zu können.»

¹² Eine Filiale der «Rabenfabrik» in Beirut, die bis 1869 von Felix Weber-Heussi (1837–1913) geleitet worden war und die dann dessen Schwager, Caspar Sigrist-Weber (1844–1915), weiterführte. Das Haus war auch Repräsentant der «Société pour l'Industrie Chimique à Bâle».



«Rabenfabrik», von Westen (um 1890).



«Yasmas» aus der «Rabenfabrik». (PBH)

Trotz der von der Politik verursachten geringen Nachfrage kann Conrad Peter am 2. Dezember 1876 Geld überweisen und einen Auftrag erteilen:

«Ich bestätige Ihnen mein Schreiben vom 28. November mit Fr. 5000.– auf Zürich und womit ich Sie ersuche, prompt in Arbeit zu legen: 6600 Stück Jasma Nr. 638, $\frac{8}{4}$, 6600 Stück Jasma Nr. 640, $\frac{9}{4}$.»

Jedenfalls war es einer andern Unternehmung noch um einiges schlechter ergangen. Am 16. März 1877 heisst es:

«Am 13. dies hatten wir hier das Falliment von Gabriel Vogel, ohne mein Interesse und zweifelsohne auch ohne das Ihrige. Man spricht von einem Passivum von ca. L. 45000.–, wobei der Platz mit ca. L. 15000.– beteiligt sein soll.»

Die politische Lage verschlechterte sich 1877 nochmals. Die Niederschlagung des montenegrinischen Aufstandes veranlasste Russland, wieder einmal gegen die Türken Krieg zu führen. Zu den Auswirkungen auf das Geschäft ist im Brief vom 25. Mai 1877 zu lesen:

«Unser Hauptschuldner Asfadur, der bisher regelmässig kleine Abschlagszahlungen auf seine alten Schulden machte, bleibt leider seit einigen Wochen ganz im Rückstand. Infolge der unsicher gewordenen Verhältnisse in Kustendjü, wo er eine Boutique hatte und wo er sein Hauptgeschäft machte, sah er sich genötigt, sein dortiges Lager hierher zu flüchten, und da hier im Bazar Totenstille herrscht, sind seine Incassiquellen versiegt.»

Diese Geld- und Absatzschwierigkeiten im Orient könnten durchaus dazu geführt haben, dass sich 1880 einer der Teilhaber, Felix Weber-Kubli (1818–1904), aus der «Rabenfabrik» zurückzog und in Aarburg eine Spinnerei und eine Weberei erwarb, Unternehmen, die bis Ende des 20. Jahrhunderts bestanden.

- 6 -

Schon die Kriege von 1875 bis 1878 drehten sich um Mazedonien und Bosnien – anscheinend die strategisch wichtigsten Regionen des Balkans. Die Serben träumten schon damals davon, Bosnien in ihren Staat einzugliedern – nicht zuletzt wegen des wirtschaftlich wichtigen, direkten Zugangs zum Meer. Auch Russland war am Balkan interessiert. Im Frieden von San Stefano 1877 hatte es seinen dortigen Einfluss mit der Schaffung eines bulgarischen Staates vergrössert und damit Österreich und England vor den Kopf gestossen. Dieses Gross-Bulgarien, zu dem ganz Mazedonien und grosse Teile Thrakiens gehören sollten, wurde indessen nie Wirklichkeit. Auf dem Berliner Kongress 1878 unter dem «ehrlichen Makler» Bismarck wurde der Vertrag von San Stefano revidiert und die russischen Ambitionen eingedämmt. Bulgarien wurde halbiert, Montenegro, Serbien und Rumänien

sollten unabhängig werden, und Österreich durfte Bosnien-Herzegowina besetzen und verwalten, aber noch nicht annektieren. Russland bekam Bessarabien, Kars und Ardahan. Die Türkei überliess England die Verwaltung Zyperns.

Serbien richtete jetzt sein Augenmerk auf Mazedonien, den andern strategisch wichtigen Teil des Balkans, an dem aber auch Bulgarien und Griechenland interessiert waren und um den in den beiden Balkankriegen 1912 und 1913, aber auch im Ersten Weltkrieg gekämpft werden sollte. 1879 schliesslich schloss Österreich-Ungarn das Bündnis mit dem Deutschen Reich – verhängnisvoll für die Bündnispartner, für Europa und für die Welt. Von Ruhe auf dem Balkan kann noch heute nicht die Rede sein.¹³

Die Briefe aus Konstantinopel machen deutlich, dass eine Wirtschaft, die innert nützlicher Frist auf den Markt reagieren konnte, eigentlich funktionieren müsste, gäbe es nicht politische Ereignisse, historische Prozesse und kulturelle Faktoren, die eine Krise verursachen konnten.

Eine solche Krise gab es in den 1840er-Jahren, 1857 gab es – wie Joachim Tschudis sie nannte – eine «amerikanische Krisis», nach 1861 führte die Sezession in den USA zu einer schweren Krise, wegen des grossen Börsenkrachs in Wien gab es das Krisenjahr 1873 mit einem Teuerungsschub bis Ende der 1870er-Jahre. Von der «türkischen Krise» in der zweiten Hälfte der 70er-Jahre haben wir soeben gehört.

Ferner spielt für grosse und für kleine «Krisen» die menschliche Natur ihre Rolle – wie das Beispiel zeigt, von dem im Brief vom 4. April 1877 zu lesen ist, den Jost Spelty-Weber von Schwager Fritz Sigrist-Weber (1847–1904) aus Kairo erhielt:

«Deine Freunde, die wahrscheinlich umgehende Auskunft erwarteten, werden nun gewiss über meine «Verzögerung» nicht erfreut sein. (...) Ich habe meinem Schwiegervater [Kaspar Weber-Spälty, «Rabenfabrik»] vor kurzer Zeit über Gsell & Co. geschrieben und habe nicht viel beizufügen. Die Leute haben sich lange gewehrt und mussten leider schliesslich den schlechten Verhältnissen und den Intrigen von Herrn Bircher unterliegen. Verschiedene Bankkredite wurden ihnen durch allerlei Machinationen untergraben, und als schliesslich noch die wenigen letzten aufkündet [wurden], konnten sie sich nicht mehr halten. (...) Ihr guter Ruf als grundehrliche Leute bleibt ihnen bei allen hiesigen Bekannten. (...) Die Herren Planta, Müller und Dumreicher, wohl die einflussreichsten [Häuser] in Alexandrien, würden sich gewiss der Sache nicht angenommen haben, wenn sich irgendeine

¹³ Jung, M., Der Balkan – Objekt von Grossmachtsinteressen. In: NZZ, 17. Juli 2001, Nr. 163, S. 59; Ekr., Sofias besonderes Nachbarschaftsverhältnis zu Skopje. In: NZZ, 21. August 2001, Nr. 192, S. 9.



Felix Weber-Kubli (1818–1904).
«Rabenfabrik», nach 1880 Spinnerei
und Weberei in Aarburg.



Jakob Weber-Rott (1812–1891).
«Rabenfabrik».

gerechte Einwendung gegen die Herren Gsell und Ott machen liesse. Herr Bircher hat indes nicht versäumt, durch allerlei Verleumdungen und Intrigen zu schaden. (...) Als nun jemand Bircher deswegen zur Rede stellte und ihm sagte, Gsell werde ihn dafür gerichtlich belangen, antwortete er, dass er dann Gsell zur Fallite bringen werde; denn er habe die grössten Forderungen in Händen (Egidius Trümpy¹⁴ und Peter Jenny. Soviel ich indes weiss, hat er nur Jenny. Ich glaube zwar wohl, dass er sich an Herrn Eg. Trümpy gewandt hat, um dessen Vertretung zu bekommen und um dann als grösster Representant seine eigenen Interessen zu fördern. Herr Gsell lässt indes die Verleumdungen von B. nicht auf sich beruhen, eine Untersuchung der Bücher ist angeordnet worden, und es wird das Resultat allen Kreditoren zugestellt werden. (...) Durch diese Bücheruntersuchung wird auch hervorgehen, wieviel B. für sich bezogen hat. (...) Faktum ist heute, es kann bewiesen werden, dass B. bei seinem Austritt aus dem Hause Gsell u. Bircher an Gsell Fr. 20000 schuldete. (...) Wenn B. bei seinem neuen Geschäft mit Kapital an-

¹⁴ Bei «Egidius Trümpy» handelt es sich um die erwähnte grosse Druckerei im Oberdorf in Glarus, die in den fraglichen Jahren vom Enkel des Firmengründers, Egidius Trümpy-Trümpy, (1827–1883), geleitet wurde; mit «Peter Jenny» ist Peter Jenny-Blumer «jünger» (1824–1879) von der Firma Blumer & Jenny in Schwanden gemeint.



Fridolin Schuler-Kubli (1832–1903):
Dr. med., kantonaler, dann eidgenössischer
Fabrikinspektor.

ding, so hat er es nicht bei G. und B. verdient, und wenn dies doch der Fall ist, so ist kurios, wenn der eine Associé Geld verliert und der andere gewinnt. Item, B. ist nicht recht sauber, hier hält man ihn für allerlei, nur nicht für das, was ... Sein Credit ist jedenfalls erschüttert. Im Glarnerland gilt zwar B. noch viel, ich habe es öfters bemerkt, als ich dort war, nur B. und nur B.! (...) Hoffentlich werden die Herren Glarner noch einmal zum Verstand kommen.»

- 7 -

Wie erwähnt hatten höchstwahrscheinlich die gestörten Verhältnisse im Orient Associé Felix Weber-Kubli 1880 dazu bewogen, die «Rabenfabrik» zu verlassen. Mit den Schwierigkeiten in diesem wichtigen Absatzgebiet durfte die Reise dieses Teilhabers zusammenhängen, mit der er noch 1876 versuchte, deutsche Kunden zu gewinnen. Er berichtet darüber am 24. April 1876 aus Frankfurt a. M. und am 27. April aus Hamburg nach Hause. In beiden Briefen heisst es, man höre überall, «dass die Geschäfte in Deutschland jetzt äusserst schlecht gehen». Dazu kam noch, dass der Zoll eine grössere Rolle spielte.

Aus Frankfurt schreibt Felix Weber:

«Heute besuchte ich H. D. Haas, (...). Die jetzigen Eigentümer dieser Firma sind: J. Creizenach und V. Heymann, und es soll dieses Haus das erste und solideste in dieser Branche sein. Wie Herr C. von türkischroter Ware hörte, wollte er zuerst nichts davon [wissen], indem, wie er sagte, Fierz in Mühlhausen Deutschland mit ganz wohlfeiler roter Ware überschwemme; wie ich ihm aber erklärte, dass es sich um einen neuen Genre, wie Rolfs¹⁵ ihn mache, handle, und er einige Muster sah, versprach er, diesen Artikel, den er bis jetzt nicht hatte, einführen zu wollen, wenn ihm unsere Preise die Konkurrenz mit Rolfs erlauben. Die mitgenommenen Mouchoirs gefielen Herrn C. sehr gut; er meinte aber, mit den aufgegebenen Preisen für unverzollte Ware könnte er nicht bestehen, und wir sollen den Versuch machen, deutsche Tücher zu bedrucken und ihm die Preise für solche Ware aufzugeben, (...). Morgen früh reise ich nach Hamburg ab.»

Von dort berichtet er:

«Gestern ging ich zu den Herren Lippmann & Co. [Herr Lippmann] sagte mir, er hätte nun mit Herrn A. Berend gesprochen, den er mir in allen Teilen empfehlen könne, und liess mich durch einen Commis zu ihm führen. Herr Adolph Berend, welcher mir sehr gefällt und [der] nach der Schilderung von Herrn Lippmann, (...), sehr zuverlässig und gewissenhaft, nur fast zu pedantisch exakt sein soll, wollte zuerst nicht recht annehmen, erklärte aber endlich, den Versuch machen zu wollen. Nach der Angabe von Herrn Berend sind hier nicht mehr viele Häuser, welche in türkischroter Ware [Geschäfte] machen. (...) Hensing & Co., den Egid. Trümpey aufgab und den [ich] gestern noch besuchte, ist kein Agent. Er mache nur für eigene Rechnung [Geschäfte] nach Afrika, könne aber nur dünne, wohlfeile englische rote Tücher gebrauchen. Heute besuchte [ich] nun mit Berend zusammen noch mehrere Häuser, konnte aber nur von Hefti & Co. eine Bestellung erhalten, (...), die sehr sorgfältig ausgeführt werden muss. Ich glaube, dass wir mit diesem Hause, bei guter Bedienung, ziemlich Geschäfte machen können. Bei Hefti & Co. sah ich prachtvolle Muster von Rolfs und auch Ware von verschiedenen Glarner Fabriken. Es soll hier (...) noch einige Häuser haben, welche in roter Ware im Inland Geschäfte machen, mit denen wir aber nichts machen können, wenn wir die Ware nicht verzollt liefern.»

Mit Adolph Berend in Hamburg kam es zumindest vorübergehend zu einem regen Geschäfts- und Briefverkehr.

¹⁵ Firma Rollfs & Cie. in Siegfeld bei Köln.

Felix Weber-Kubli und seine Brüder waren Cousins von Fabrikinspektor Dr. Fridolin Schuler, und dessen Frau, Emma Schuler-Kubli (1832–1921) war eine Schwester von Rosina Weber-Kubli (1827–1892). In seinen «Erinnerungen» berichtete Schuler von seinen in jungen Jahren gemachten Besuchen in der «Rabenfabrik»:

«Ich begann dort auch einen kleinen Einblick in den Zusammenhang der Industrien und den daran sich knüpfenden Handel zu bekommen. Die Färberei und der Buntdruck schienen mir mit jedem Besuch interessanter, und bald begann das Projekt bei mir aufzutauchen, Chemiker zu werden. Meine Mutter war sehr dafür, der Vater aber hatte Abscheu vor allem, was Fabrik hiess.» Was er über eine grosse Spinnerei berichtet, hat ihm die Haltung des Vaters verständlich gemacht: «... mit ihren unheimlichen, widerwärtigen Sälen, halbnackten, schweisstriefenden Arbeitern, mit Scharen jämmerlich aussehenden Kindern.» An anderer Stelle: «Ich sah mit Entsetzen die Leute, bedeckt mit Baumwollstaub, mit bleichen Gesichtern in heissen, von ranzigem Öl und allerlei üblen Gerüchen verpesteten Arbeitsräumen an eifertiger Arbeit begriffen.» Er fährt dann fort: «Etwas besser gefiel es mir in der Druckfabrik meiner Cousins in Netstal. Allerdings mied ich den Gestank der heissen Drucksäle; aber ich amüsierte mich bei der damals noch sparsamen Maschinerie, fand Gefallen an der Musterzeichnung und den illuminierten Mustern. Mit grossem Respekt betrat ich die düstere «Farbküche, wo meine Vettern hantierten.»

Neben dem Ysmaas-Artikel befasste sich die «Rabenfabrik» mit türkisch-roten Sacktüchern, Indiennes und Merinos-Palmenschals, zeitweise auch mit Batik. Nach dem Tod von Kaspar Weber 1886 und nachdem dessen Brüder Felix Weber-Kubli und Johann Jakob Weber-Rott aus dem Geschäft ausgeschieden waren, übernahmen die Söhne Kaspars, Felix (1837–1913), Hilarius (1852–1898) und Kaspar (1854–1913) die Fabrik. Der Sohn von Johann Jakob Weber-Rott (1812–1891), Felix Weber-Guth (1851–1926), betätigte sich in Mülhausen und in Italien als Kolorist und Chemiker. Bei der Liquidation der Firma Anfang des neuen Jahrhunderts kamen dann Jost Spelty-Weber, Prokurist, und dessen Sohn Alexander Spelty-Diethelm zum Zuge.